

H. G. WELLS



**DIE
UNGEWÖHNLICHE
ORCHIDEE**

H. G. Wells

Die ungewöhnliche Orchidee

Novelle

Aus: Der Friede - Wochenschrift für Politik,
Volkswirtschaft und Literatur, Band I, 31. Mai 1918,
Nummer 1; Übertragen von Franz Blei

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Die ungewöhnliche Orchidee.

Orchideen kaufen ist wie auf der Börse spielen: eine Spekulation. Sie haben da vor sich nichts weiter als dieses braune, eingeschrumpfte Stück Zellgewebe — für den Rest muß Ihr Urteil sorgen oder das des Verkäufers oder Ihr Glück, wie Sie belieben. Möglich, daß die Pflanze im Sterben oder schon tot ist, möglich daß Sie für Ihr Geld etwas ganz Preiswertes erworben haben, möglich sogar — und das war schon öfter da —, daß sich unter den Augen des glücklichen Käufers langsam eine neue Varietät entfaltet, ein unbekannter Schatz, ein merkwürdiger Schwung des Labellums oder eine subtile Farbennuance. Auf einem delikaten grünen Stengel erblühen Stolz, Schönheit und Profit und vielleicht sogar Unsterblichkeit. Denn es kann passieren, daß dieses neue Naturwunder einen Namen brauchte und welcher, ich bitte Sie, käme ihm besser zu als der des Erfinders?

Es war vielleicht die Hoffnung auf einen solchen glücklichen Fund, die Herrn Winter zu einem so eifrigen Klienten der Orchideenauktionen machte — diese Hoffnung und dann wohl auch noch, daß er nicht das Geringste auf der Welt zu tun wußte. Er war ein scheuer, zurückgezogener und ganz und gar unnützlicher Mensch,

der gerade so viel Einkommen hatte, daß er damit auch dem letzten seiner Bedürfnisse genügen konnte, und der nicht nervöse Energie genug besaß, irgend eine regelmäßige Arbeit zu suchen. Er hätte auch Marken oder Münzen sammeln können oder den Horaz übersetzen oder Bücher binden. Nun, er sammelte Orchideen und hatte dafür ein kleines Warmhaus. — »Ich habe die Idee,« sagte er einmal beim Kaffee, »ich habe die Idee, daß mir heute was passieren wird.« — »Oh, sagen Sie das nicht!« rief seine Haushälterin, die auch eine entfernte Kusine war. »Etwas passieren«, das hatte nämlich für sie nur den einen Sinn irgend einer bedeutenden Katastrophe. — »Sie mißverstehen mich. Ich meine nichts Unangenehmes, aber was, das weiß ich allerdings auch nicht. Heute«, fuhr er nach einer Pause fort, »wird Peters eine Sendung Pflanzen von den Andamanen verkaufen. Ich will hingehen, schauen, was das ist. Möglich, daß ich zufällig etwas Gutes kaufe.« Und er hielt seine Tasse für einen zweiten Kaffee hin. — »Ist das die Sammlung dieses armen Burschen, von dem Sie mir gestern erzählt haben?« fragte seine Kusine, während sie einschenkte.

»Ich erlebe niemals etwas«, fing er gleich wieder an, laut denkend. »Und ich weiß nicht, warum. Andere Leute erleben eine Menge. Da ist zum Beispiel Harry. Erst letzte Woche findet er am Montag ein Six-pence-Stück, am Mittwoch bekommen seine Hühner die Drehkrankheit, am Freitag kommt sein Kusine aus

Australien heim und am Samstag bricht er den Knöchel. Was für ein Strudel von Aufregungen! Und ich . . .?« — »An Ihrer Stelle möchte ich nicht so viele haben. Es könnte nicht gut für Sie sein.«

»Ich glaube schon, es ist mühsam. Aber doch — Sie sehen, mir passiert niemals nichts. Als Bub fiel ich nirgends herunter oder sonst was; als junger Mann hatte ich keine tollen Passionen, ich habe mich nie verheiratet. Und ich möchte doch so gern den Effekt kennen lernen, wenn einem einmal etwas passiert, etwas wirklich Besonderes.«

Der Orchideensammler war, als er starb, bloß sechsunddreißig — zwanzig Jahre jünger als ich. Und er war zweimal verheiratet und einmal geschieden; er hatte viermal die Malaria und brach sich einmal den Schenkel. Einmal tötete er einen Malaien und ein anderes Mal wurde er von einem vergifteten Pfeil verwundet. Und schließlich wurde er von den Dschungelblutegeln aufgefressen. Das muß ja gewiß alles sehr unangenehm und mühevoll gewesen sein, aber doch auch interessant, nicht? Ausgenommen vielleicht die Blutegel.«

»Ich bin sicher, es war nicht gut für ihn«, sagte die Dame mit Überzeugung.

»Vielleicht nicht.« Dann besah Herr Winter seine Uhr. Dreiundzwanzig Minuten nach acht. Ich denke, ich nehme den Dreiviertelzwölf-Uhr-Zug, so habe ich genug Zeit. Ich ziehe mein Alpakajackett an, es hält ganz warm,

und den grauen Filzhut und die braunen Schuhe. Ich denke, daß —«

Er warf einen Blick durchs Fenster auf den reinen Himmel und den sonnenklaren Garten und dann unsicher auf seine Kusine.

»Ich meine, Sie würden ganz gut einen Regenschirm mitnehmen können, wenn Sie nach London gehen«, sagte die Kusine mit einer Stimme, die keine Antwort duldete. »Das Wetter kann umschlagen, auf dem Heimweg.«

Als er zurückkam, war er in einem Zustand milder Aufregung. Er hatte etwas erstanden. Es war selten, daß er sich rasch zu einem Kauf entschloß, aber diesmal war es so.

»Das sind Vandas,« sagte er, »das ein Dendrobium und das einige l'alaeonophis.«

Während er seine Suppe aß, besah er voll Liebe seine Einkäufe. Auf dem blanken Tischtuch lagen sie vor ihm ausgebreitet und er erzählte seiner Kusine ihre Geschichte, ganz sein Mittagessen vergessend. Das war seine Gewohnheit, am Abend seine londoner Erlebnisse nochmals zu erleben, für der Kusine und seine eigene Unterhaltung.

»Ich wußte es doch, daß ich heute etwas erlebe: ich habe das gekauft. Einige von diesen Blumen, wissen Sie, einige davon sind ganz bemerkenswert. Ich bin sicher. Ich weiß nicht warum, aber ich bin so sicher, als hätte mir einer gesagt, daß einige von diesen Knollen

bemerkenswert herauskommen werden.«

»Das da«, und er zeigte auf ein runzeliges Rhizom, »ist noch nicht klassifiziert. Es kann eine *Palaeonophis* sein, aber auch nicht. Es kann eine neue Spezies, ja vielleicht sogar ein neues Genus sein. Und es war das letzte Stück, das der arme Brallen gesammelt hat.«

»Ich kann's gar nicht ansehen«, sagte die Haushälterin, »es schaut so häßlich aus.«

»Mir scheint es überhaupt nicht auszuschaun.«

»Sehen Sie nur diese Dinger, die da überall herausragen.«

»Morgen will ich es in einen Topf setzen.«

»Es sieht aus wie eine Spinne, die sich tot stellt.«

Winter lächelte und studierte, vornübergeneigt, die Wurzel. »Es ist ja allerdings nicht ganz schön. Aber man darf diese Dinge niemals nach ihrem vertrockneten Zustand beurteilen. Das kann eine wundervolle Orchidee geben. Was das morgen für Arbeit geben wird! Heute nacht will ich nachdenken, was zu tun ist, und morgen geh' ich ans Werk.«

»Übrigens«, fuhr er fort, »man fand den armen Brallen, tot oder sterbend, in einem Sumpf unter Mangrovebäumen liegen, mit gerade einer solchen Orchidee, zerquetscht unter seinem Rücken. Er war einige Tage vorher nicht ganz wohl gewesen, eine Art Fieber, und hier muß er ohnmächtig geworden sein. Diese Mangrovesümpfe sind sehr ungesund. Und das Blut

hatten bis auf den letzten Tropfen die Bluteigel ausgesaugt. Möglich, daß er für diese Pflanze sein Leben ließ.«

»Ich habe sie darum nicht lieber.«

»Männer müssen arbeiten, selbst wenn die Frauen weinen«, sagte Herr Winter mit tiefem Ernst. »Lächerlich, zu sterben, ohne allen Komfort in einem Pestsumpf, und Fieber haben und nichts anderes zu essen als Chinin, und niemanden um sich als die schrecklichen Eingeborenen. Die Andamanen-Insulaner sollen wirklich scheußlich sein und können unmöglich gute Krankenpflegerinnen abgeben, da ihnen doch die nötige Schulung fehlt. Und alles das, damit Leute in Europa Orchideen haben!«

»Angenehm war es sicher nicht; aber es gibt Menschen, die an so etwas Vergnügen zu haben scheinen. Sei das, wie es sei, die Eingeborenen seiner Expedition waren soweit zivilisiert, daß sie auf seine Sammlungen so lange acht hatten, bis sein Genosse, ein Ornithologe, aus dem Innern wieder zurückkam. Aber die Spezies der Orchis konnten sie nicht angeben und ließen es dabei. Und alles das macht die Sache noch interessanter.«

»Das macht sie widerlich. Wie furchtbar, wenn da noch etwas von der Malaria daranhinge! Und dann — über diesem häßlichen Ding lag ein Leichnam! Mein Gott, ich hab' daran noch gar nicht gedacht! Und darum erkläre ich, ich kann keinen Bissen vom Nachtmahl mehr essen.«

»Wenn Sie es wünschen, trag' ich es vom Tisch fort und leg' es aufs Fensterbrett. Ich kann es da gerade so gut sehen.«

Die nächsten Tage war er in der Tat außerordentlich geschäftig in seinem kleinen dampfenden Warmhaus, wirtschaftete mit Kohle, Kork, Moos und allen den mysteriösen Behelfen herum, wie sie Orchideenzüchter gebrauchen. Er fand, er erlebe eine wunderbar ereignisreiche Zeit. Zu seinen Freunden sprach er von nichts sonst als von seinen neuen Orchideen und von seiner Erwartung irgend etwas Ungewöhnlichem. Einige von den Vandas und das Dendrobium gingen unter seiner Sorgfalt zu grunde, aber gleichzeitig begann die fremde Orchis Zeichen des Lebens zu geben. Er war entzückt und holte die Haushälterin vom Obsteinsieden weg, damit sie es sofort sehe.

»Das ist ein Keim«, erklärte er, »und bald werden da kleine Blätter sein, diese kleinen. Dinger, die hier herauskommen, sind Luftwurzeln.«

»Sie schauen aus wie kleine weiße Finger, die sich aus dem Braunen herausgraben. Ich mag das nicht.«

»Und warum nicht?«

»Ich weiß nicht. Wie Finger schaut das aus, die Sie fassen wollen. Ich kann nichts für mein Gefühl.«

»Ich möchte es nicht für sicher behaupten, aber ich glaube nicht, daß andere Orchideen solche Luftwurzeln haben. Vielleicht bilde ich mir das übrigens nur ein.

Sehen Sie, wie sie an den Enden abgeplattet sind.«

»Ich mag sie nicht«, wiederholte die Haushälterin, und sie wandte sich schaudernd ab. »Es ist dumm von mir, ich weiß, aber es tut mir so leid, daß Sie das Ding so gern mögen. Aber ich muß immer an den Kadaver denken.«

»Aber es muß ja gar nicht diese Pflanze gewesen sein. Das war ja nur so eine bloße Idee von mir.« Die Haushälterin zuckte die Schultern. »Trotzdem, ich mag sie nicht.«

Winter war ein bißchen gekränkt, daß sie die Pflanze nicht liebe. Aber das hielt ihn nicht ab, ihr von den Orchideen im allgemeinen und dieser Orchidee im besonderen zu erzählen, so oft er Lust dazu hatte. »Das ist so merkwürdig mit den Orchideen,« fing er einmal an, »so merkwürdig mit diesen vielen möglichen Überraschungen. Sie wissen, daß Darwin ihre Fortpflanzung studiert und gezeigt hat, daß die ganze Struktur der Pflanze den Zweck hat, den Schmetterlingen zu erlauben, den Pollen von Pflanze zu Pflanze zu tragen. Ich glaube nun, daß es bekannte Arten gibt, deren Blüte sich nicht zu dieser Art der Fortpflanzung eignet. Einige der Cyripedien zum Beispiel. Man kennt keine Insekten, die sie befruchten könnten, und in einigen von ihnen hat man noch niemals Samen gefunden.«

»Aber woher kommen die jungen Pflanzen?«

»Von Wurzelausläufern und Knollen und solchen anderen Wucherungen. Das ist leicht erklärt. Das Rätsel

ist: Wozu sind die Blumen da?«

»Höchstwahrscheinlich«, fügte er hinzu, »ist meine Orchidee in dieser Hinsicht ungewöhnlich. Ich habe schon gedacht, Untersuchungen anzustellen, wie das Darwin machte. Bis jetzt habe ich noch keine Zeit dazu gefunden oder etwas kam dazwischen . . . Jetzt entfalten sich die Blätter. Ich möchte gern, daß Sie das sehen.«

Aber sie erklärte, es sei ihr zu heiß im Warmhaus und daß sie davon Kopfweg bekäme. Übrigens hatte sie die Pflanze einmal gesehen, und die Luftwurzeln, deren manche nun wohl länger als einen Fuß waren, hatten sie unglücklicherweise an Tentakeln erinnert, die nach etwas greifen. Und sie träumte davon, wie sie mit unglaublicher Schnelligkeit hinter ihr her waren. Und so hatte sie zu ihrer völligen Beruhigung beschlossen, die Pflanze niemals wieder zu sehen, und Herr Winter mußte die Blätter allein bewundern. Sie hatten die gewöhnliche breite Form, doch waren sie tiefglänzend grün, mit dunkelroten Flecken und Tupfen gegen die Basis hin. Er hatte nie solche Blätter gesehen. Die Pflanze stand auf einer niederen Bank, nahe dem Thermometer und bei dem einfachen Apparat, aus dessen Hahn Tropfen für Tropfen heißes Wasser fiel, damit es die Luft in Dampf verwandle. Und Herr Winter verbrachte mit einer gewissen Regelmäßigkeit seine Vormittage vor der ungewöhnlichen Pflanze, in Gedanken an die kommende Blüte. Und endlich traf das große Ereignis ein. Schon an

der Türe seines Treibhauses wußte er, daß die Knospen gesprungen waren, obwohl er seine Wunderblume hinter dem großen Palaeonophis Loirci nicht sehen konnte. Aber in der Luft war ein neuer Geruch, ein intensives reiches Parfüm, das alle anderen Düfte dieses überfüllten kleinen Glashauses aufschluckte. Er stürzte auf die Blume zu. Und die grünen hängenden Stiele trugen drei große Blüten, die diesen süßen, überwältigenden Duft ausatmeten. Herr Winter stand in ekstatischer Bewunderung davor.

Die Blütenblätter waren weiß mit orangegoldenen Streifen, das schwere Labellum war in komplizierter Weise zusammengerollt und ein wunderbarer bläulicher Purpur mischte sich hier mit dem Gold. Winter erkannte sofort eine ganz neue Art. Und dieser Duft, dieser unerträgliche Duft! Und wie heiß es da war. Die Blüten verschwammen vor seinen Augen.

Er wollte die Temperatur ablesen und machte einen Schritt zum Thermometer. Plötzlich sah er alles schwankend. Die Ziegelsteine auf dem Boden tanzten auf und nieder, die weißen Blüten, die grünen Blätter, das ganze Glashauses schien seitwärts zu schweben und dann in die Höhe. —

Um halb fünf Uhr machte die Kusine nach unabänderlicher Gewohnheit den Tee. Aber Winter kam nicht. — »Der betet noch vor seiner schrecklichen Pflanze.« Und sie wartete zehn Minuten. »Seine Uhr muß

stehengeblieben sein. Ich will ihn rufen.«

Und sie ging direkt zum Glashaus, öffnete die Tür und rief seinen Namen. Keine Antwort. Sie fühlte die schwere Luft und das intensive Parfüm. Dann sah sie etwas auf dem Boden liegen, bei den Dampfzöhlen. Eine Minute lang stand sie bewegungslos.

Da lag er auf dem Rücken zu Füßen der ungewöhnlichen Orchidee. Die tentakelartigen Luftarme schaukelten nicht mehr frei in der Luft, sie waren zusammengeballt wie ein Gewirr grauer Seile und ihre sehnigen, gestreckten Enden lagen fest auf seinem Kinn, seinem Nacken und seinen Händen.

Sie verstand nicht. »Da sah sie unter einem dieser Tentakel, der sich auf die Wange geheftet hatte, einen ganz dünnen Faden Blut.

Mit einem Schrei rannte sie zu Winter und versuchte, ihn von diesen Saugern, diesen wahrhaftigen Blutegeln wegzuziehen. Sie brach zwei Tentakel ab: deren Saft floß in roten Tröpfchen.

Der betäubende Geruch der Blüten machte ihr den Kopf schwer. Sie riß an den festhaltenden Tentakeln. Wie sie sich an das Fleisch klammern, wie sie nicht loslassen! Und der Körper und das weiße Leuchten glitten über sie. Sie fühlte eine Ohnmacht kommen und sie verstand, daß das nicht sein durfte. Da ließ sie alles und riß eine nahe Tür auf. Die frische Luft gab ihr einen guten Gedanken: sie packte schnell einen Blumentopf und warf ihn am

ändern Ende des Warmhauses durch die Glasscheiben. Dann ging sie wieder hinein und packte mit neuer Kraft den bewegungslosen Winter und trug ihn an die frische Luft. Die ungewöhnliche Orchidee schleifte hintennach, denn sie ließ ihr Opfer nicht los. Sie ließ nicht los. Draußen versuchte sie, eine Saugwurzel nach der andern loszumachen, und es gelang. Winter war von der schrecklichen Pflanze befreit.

Er war bleich und blutete aus einem Dutzend kreisrunder Löcher.

Der Diener kam den Garten herauf, der Ursache der zerbrochenen Glasscheibe nachzusehen. Da sah er plötzlich die Haushälterin vor sich auftauchen, wie sie sich mit blutigen Händen um einen leblosen Körper bemühte. Im ersten Moment dachte er an ganz ungewöhnliche Sachen.

»Wasser«, rief sie, und ihre Stimme machte ihn wieder vernünftig. Als er hastig mit einem Krug Wasser zurückkam, fand er sie laut weinend Winters Kopf im Schoß und vom Gesicht das Blut abwischen.

»Was ist los?« fragte Winter, machte ein bißchen die Augen auf und schloß sie gleich wieder.

»Geh zu Anna, sie soll herkommen, und dann lauf zum Doktor«, sagte die Haushälterin zum Diener, und als der zögerte: »Ich erzähle dir alles, wenn du zurückkommst.«

Da machte Winter wieder die Augen auf, und als sie ihn erstaunt über seine Situation sah, erklärte sie ihm:

»Si« wurden im Warmhaus ohnmächtig.«

»Und die Orchidee?«

»Ist ganz gut versorgt.«

Winter hatte viel Blut verloren, aber sonst weiter keine Verletzung erlitten. Man gab ihm Kognak mit Fleischextrakt und brachte ihn zu Bett. Die Haushälterin erzählte dem Arzt fragmentarisch ihre Geschichte: »Kommen Sie ins Warmhaus und sehen Sie selbst«, sagte sie.

Die kalte Außenluft blies durch die Türe herein und das dicke Parfüm war fast ganz verflüchteter. Die meisten der Luftwurzeln lagen zerstreut auf den Steinen des Bodens, wo viele dunkle Flecken glänzten. Der Stiel der Pflanze war beim Fall gebrochen und die Blüten begannen welk und an den Rändern braun zu werden. Der Arzt bückte sich, er sah, wie eine der Wurzeln sich leicht bewegte, und er zögerte.

Am andern Morgen lag die ungewöhnliche Orchidee noch immer da, aber schon schwarz und in Verwesung. In Intervallen warf der Wind die Tür des Warmhauses auf und zu und die ganze Orchideensammlung Winters war vernichtet und verdorben. Aber Winter selbst war obenauf und über die Maßen gesprächig. Er konnte sein ungewöhnliches Erlebnis nicht oft genug erzählen.